Anlieferung von Baumpfählen.

Die Lieferung der für die Jahre **1889, 1890 und 1891** bei Unterhaltung der fiskalischen Alleen an den Straßen des hiesigen Bezirks erforderlichen Baumpfähle soll im Ganzen oder in einzelnen Posten verdungen werden.

Offerten sind bis

Sonnabend, den 20. October 1888

bei der unterzeichneten Bauverwalterei (Bahnhofstraße 17, II.), woselbst auch die bezüglichen Bedingungen einzusehen sind, einzureichen.

Auswahl unter den Bewerbern und der Zuschlag wird vorbehalten.

Leipzig, am 6. October 1888.

Königliche Straßen- und Wasserbauinspection. **Königliche Bauverwalterei.**

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß jeder Grundstücksbesitzer die Verpflichtung hat, vor der ganzen Länge seines Grundstücks die Straße bis zur Mitte der Fahrbahn, desgleichen die Tagerinnen und Fußwege **wöchentlich zwei Mal, und zwar Mittwochs und Sonnabends**, kehren zu lassen.

Gleichzeitig wird hierdurch darauf hingewiesen, daß dieses Kehren in der Zeit vom **1. October bis 1. April bis Nachmittags 4 Uhr** zu erfolgen hat.

Zuwiderhandlungen werden auf Grund des hiesigen Straßenregulativs mit Geld- bezw. Haftstrafe geahndet werden.

Reudnitz, 4. October 1888.

Der Gemeinde-Vorstand.
Gröhel. Sch.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreichs innere Politik.

Seit einer Reihe von Jahren ist von den Freunden der österreichischen Gesammtpolitik im Gegensatz zu der Partei, welche Oesterreichs Entwickelung slawisch gestalten wollte, auf die Unvereinbarkeit der slawischen Politik mit den auswärtigen Beziehungen Oesterreich-Ungarns hingewiesen worden. Diese Stimmen haben lange Zeit nicht durchdringen können, weil an maßgebender Stelle noch immer die Hoffnung bestand, daß zwischen den germanischen und slawischen Bestandtheilen der österreichischen Bevölkerung eine Aussöhnung im Sinne der Gleichberechtigung möglich sei. Diese Hoffnung ist von Jahr zu Jahr mehr herabgestimmt worden, weil Zwietracht die einzige Frucht der slawischen Politik war und weil sich klar herausstellte, daß wohl Verwirrung und endlose Streitigkeiten aus der slawischen Politik entstanden, daß man sich aber von dem Ziel derselben, nämlich der Versöhnung der nationalen Gegensätze, immer weiter entfernte. Diese Wahrnehmung hat zuerst dahin geführt, einem Stillstand in der Durchführung der slawischen Nationalitätenpolitik eintreten zu lassen und endlich gegen die Ausschreitungen der slawischen Parteiführung mit Entschiedenheit aufzutreten. Wahrhaft erlösend hat nach dieser Richtung hin die dem Bischof Stroßmayer ertheilte Rüge wegen Absendung des Begrüßungstelegramms nach Kiew gewirkt; mit dieser Rüge war der weiteren Entwickelung panslawistischer Bestrebungen ein deutliches Halt zugerufen und der Irrweg, auf welchen man sich begeben hatte, in seiner ganzen Verderblichkeit erkannt. Der russische Panslawismus hat von jeher auf die Czechen und auf die in Ungarn wohnenden Südslaven eine Anziehungskraft ausgeübt, sie streben einem gleichartigen Ganzen zu, das alle Slawen unter einheitlicher Führung zusammenfaßt, und diesem Streben hat auch Bischof Stroßmayer in seinem berüchtigten Telegramm Ausdruck gegeben. Daß sich damit die Liebe zum österreichischen Vaterlande nicht auf die Dauer in Einklang bringen läßt, ist in deutsch-österreichischen Kreisen längst feststehende Ueberzeugung gewesen, aber es bedurfte eines Anlasses, um den unvermeidlich gewordenen Bruch herbeizuführen, und dieser ist augenscheinlich durch das Telegramm des Bischofs Stroßmayer gegeben worden. Die fortwährend in der Zunahme begriffenen Schwierigkeiten, welche das slawische Sprachengewirr beim Verkehr der Behörden mit dem Publicum, in der Armee und in der Schule zur Folge hatte, genügten noch nicht, um die Unmöglichkeit, die slawische Politik weiter zu führen, über jeden Zweifel zu erheben, erst der Beweis, daß die slawische Politik schließlich Rußland zu Gute kommen müsse, schreckte vor ihrer Fortführung zurück.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß die seit neun Jahren in Oesterreich am Ruder befindliche Regierung am Ende ihrer Laufbahn angelangt ist. Erfolge hat sie nicht aufzuweisen, es sei denn unerquickliche. An blutigen Zusammenstößen zwischen Deutschen und Slawen hat es seit Jahren in Böhmen nicht gefehlt, ein Theil des Landes ist den Slawen ausgeliefert worden, die Germanisirung hat Rückschritte gemacht, und dadurch ist überhaupt die Bildungsstufe in den Theilen Oesterreichs, wo die slawische Bevölkerung überwiegt, herabgedrückt worden. Der Unterrichtsminister v. Gautsch hat sich zwar dagegen mit aller Kraft gewehrt, aber er hat doch nicht hindern können, daß die vor seinem Amtsantritt getroffenen Schuleinrichtungen ihre verderbliche Wirkung übten. Dieselben Erscheinungen wie in Böhmen sind in Krain hervorgetreten; wie in Trautenau und Königinhof, in Prag und anderen Städten Böhmens die Czechen sich durch thätliche Angriffe gegen Deutsche ausgezeichnet haben, so hat man in Laibach auf slowenischer Seite das Andenken von Anastasius Grün beschimpft und sich dadurch in feindlichen Gegensatz mit den Interessen Gesammtösterreichs gesetzt. Den Ausschlag scheint schließlich gegeben zu haben, daß in Gegenden mit slawischer Bevölkerung nicht mehr die nöthige Anzahl Reserveofficiere gefunden werden konnte, welche der deutschen Sprache mächtig war. Graf Taaffe hatte zwar die Versöhnung des germanischen und slawischen Elements nicht erreichen können, ebensowenig wie die Herstellung des Gleichgewichts in den Finanzen, dafür hatte er aber die Einheit des Reiches gefährdet und das Band, welches die buntscheckigen Theile Oesterreichs zusammenhält, gelockert. Ein erster Versuch, die slawische Politik in Oesterreich zur herrschenden zu machen, war schon einmal glücklich abgeschlagen worden, im Jahre 1871 mußte das Ministerium Hohenwart nach kurzer Amtsdauer zurücktreten, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Jetzt scheint endlich der Beweis geglückt zu sein, daß die slawische Politik Oesterreich nur ins Verderben stürzen und seine Großmachtsstellung gefährden kann.

Wir begrüßen es als ein Glück verheißendes Zeichen, daß die Anwesenheit Kaiser Wilhelm's in Wien mit dem Umschwung in der inneren Politik Oesterreichs zusammenfällt. Es war für Deutschland seit langer Zeit ein Gegenstand schwerer Sorge, diese Politik auf Abwege gerathen zu sehen, ohne in irgend einer Weise warnend und abmahnend dagegen vorgehen zu können; denn Verbündete bedürfen der vorsichtigsten Behandlung und peinlichsten Rücksichtnahme, jeder Versuch einer Einmischung und wenn er der schüchternste war, mußte vermieden werden, nur die eigene Ueberzeugung, daß der eingeschlagene Weg nicht der richtige sei, konnte und durfte eine Veränderung herbeiführen. Endlich ist dieser längst erstrebte Augenblick eingetreten, die Ergebnisse einer neunjährigen Thätigkeit des Ministeriums Taaffe liegen klar vor Augen, und sie können unmöglich zur Fortsetzung der durch die Thatsachen selbst als irrig erwiesenen Politik auffordern.

Nutzlos ist diese lange Episode nicht gewesen, sie hat das Material geliefert, welches einen tiefen Einblick in die verderblichen Folgen einer sich von den österreichischen Ueberlieferungen lossagenden Staatskunst gewährt, die vorliegenden Ergebnisse sind so schwerwiegend, daß ihre Bedeutung nicht in Zweifel gezogen werden kann, und deshalb ist wenigstens die Rückkehr zu der als verderblich erkannten Politik ausgeschlossen. Dieser Gewinn ist so werthvoll, daß er schon einige Opfer werth war, wenn auch nicht so große, als er gekostet hat. Einer uns so eng befreundeten Macht, deren Souverain dem deutschen Kaiser eine so außerordentlich herzliche und liebenswürdige Aufnahme bereitet hat, können wir selbstverständlich nur das Beste wünschen, und gerade aus diesem Grunde frohlocken wir über die Anzeichen eines bevorstehenden Umschwunges in der inneren Politik Oesterreichs. Je gesünder und naturgemäßer sich die innere Entwickelung Oesterreichs vollzieht, um so leistungsfähiger und widerstandskräftiger ist seine Armee; in den Truppen tritt die Durchschnittskraft der Bevölkerung zur Erscheinung, ihre körperlichen und geistigen Eigenschaften gewähren das den thatsächlichen Verhältnissen entsprechende Bild der Widerstandskraft der Bevölkerung. Kaiser Franz Joseph hat einen hohen Begriff von dem Werthe des deutschen Heeres, denn er hat es ein leuchtendes Muster aller militairischen Tugenden genannt, und es ist klar, daß er den Willen hat, die österreichisch-ungarische Armee auf dieselbe Stufe zu stellen. Aus solchem Wettereifer muß sich ein für beide Theile vortheilhaftes Ergebniß gestalten, es kann nicht fehlen, daß alle Dinge reiflich erwogen werden, welche darauf einwirken können, und so dürfen wir uns denn schon heute der frohen Hoffnung hingeben, daß alle Hindernisse hinweggeräumt werden, welche der vollen Entfaltung der militairischen Kraft Oesterreich-Ungarns noch im Wege stehen. In den Völkern Oesterreich-Ungarns ist eine Fülle ursprünglicher und der besten Entwickelung fähiger Kraft, daß es nur der richtigen Anleitung und Verwendung bedarf, um sie zur schönsten Blüthe zu entfalten; andererseits besitzt die österreichisch-ungarische Armee gewiß manche Vorzüge vor der deutschen, welche sie mit Genugthuung zu den ihrigen machen wird. Aber von durchschlagender Wirkung für das beiderseitige Verhältniß wird die Rückkehr zu den altererprobten Grundsätzen der österreichischen Politik sein.

*

Leipzig, 9. October.

* Ueber die letzten Herbstmanöver aller Armeecorps werden nunmehr, wie alljährlich, umfassende Berichte an den Kaiser erstattet, welche bis Mitte des nächsten Monats wohl zum Abschluß gelangen werden. Diese Berichte gewinnen in diesem Jahre eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie eine Reihe von Gutachten über Neueinführungen sowohl bezüglich der Ausrüstung als auch der Militairökonomie u. s. w. enthalten werden. Es verlautet, daß die gemachten Versuche befriedigende Ergebnisse geliefert hätten. Für einzelne Neueinführungen wären indessen noch weitere Erfahrungen als wünschenswerth bezeichnet worden. Wie es scheint, kommt aber die Ausrüstungsfrage hierbei nicht in Betracht.

* Von dem deutschen Emin-Pascha-Comité erhält die „National-Zeitung" folgende Mittheilung: „Englischen Zeitungen geht von einem hiesigen belgischen Correspondenten über Brüssel die Nachricht zu, daß das Project einer deutschen Emin-Pascha-Expedition auf Befehl der deutschen Reichsregierung fallen gelassen sei. Diese Nachricht ist durchaus aus der Luft gegriffen; sie entspricht vielleicht den Wünschen gewisser ausländischer Kreise, aber nicht den Thatsachen."

* Fünfzehn Jahre sind jetzt verflossen, seit König Wilhelm I. von Preußen durch einen allerhöchsten Erlaß anordnete, daß in allen preußischen Provinzen, in denen Unterthanen nichtdeutscher Abstammung wohnen, durch die Schule dafür Sorge getragen werde, daß jedes heranwachsende Kind die deutsche Sprache erlerne. Die Folge dieses Erlasses war, daß in den Provinzen Preußen und Posen Ober-Präsidial-Verfügungen und in der Provinz Schlesien eine Verfügung der königlichen Regierung in Oppeln ergingen, durch welche vorgeschrieben wurde, auf welche Weise dem von allerhöchster Stelle ausgesprochenen Gebote Rechnung getragen werden solle. Die Wege, die von den drei Provinzialbehörden eingeschlagen wurden, um das vorgeschriebene Ziel zu erreichen, waren zwar in vielen Stücken einander ähnlich, in einzelnen wesentlichen Puncten gingen sie jedoch auseinander. Allen drei Bestimmungen gemeinsam war die Anordnung, daß in allen Lehrgegenständen, mit Ausnahme der Religion, die Unterrichtssprache die deutsche sein sollte und das Polnische nur so weit zu Hilfe genommen werden dürfte, als es zum Verständniß der Lehrgegenstände unerläßlich sei. Bezüglich des Religionsunterrichtes waren die Bestimmungen verschiedene: in Oberschlesien und West- und Ostpreußen sollte dieser Unterricht auf der Unterstufe in polnischer, auf der Mittel- und Oberstufe aber in deutscher Sprache ertheilt werden; in Posen sollte der Religionsunterricht nur an die polnischen Kinder deutscher Sprache ertheilt werden, die der deutschen Sprache genügend mächtig wären. Diese Verordnungen haben günstig für die Verbreitung der deutschen Sprache gewirkt. In allen mehrclassigen Schulen, an denen eifrige Lehrer arbeiten, verlassen die Kinder die Schule meist mit vollständiger Kenntniß der deutschen Sprache. Ebenso ist es in einzelnen, nicht überfüllten Landschulen gelungen, die Kinder so weit zu bringen, daß sie ziemlich gut deutsch sprechen können. In denjenigen Landschulen jedoch, die an Ueberfüllung leiden, konnte sich die polnische Schuljugend das Deutsche nicht in genügender Weise aneignen. Vor Jahresfrist verfügte deshalb der Cultusminister, daß, um für den deutschen Unterricht mehr Zeit zu gewinnen, in sämmtlichen niederen und höheren Volksschulen der Provinzen Posen und Westpreußen, sowie im Regierungsbezirk Oppeln der polnische Sprachunterricht aufgehoben werden solle. Zu gleicher Zeit kam auch der polnische Sprachunterricht in den Gymnasien und ihren Vorschulen in Wegfall, und in den unteren Classen der von polnischen Schülern besuchten höheren Lehranstalten wurde die deutsche Sprache beim Religionsunterrichte eingeführt. Die deutsche Sprache wurde somit in den meisten polnischen Schulen alleinige Unterrichtssprache, und den polnischen Schulkindern ward die Gelegenheit genommen, die polnische Sprache systematisch zu erlernen; sie sprechen und schreiben fortan nur in deutscher Sprache. Gleichzeitig kamen noch andere Pläne der Regierung zur Ausführung: es wurden bedeutende Summen aufgewandt, um neue Schulen zu gründen und bestehende Anstalten durch Anfügung neuer Classen zu erweitern; zahlreiche polnische Lehrer wurden nach Westfalen und dem Rheinlande versetzt und an deren Stelle deutsche katholische Lehrer nach Posen und Westpreußen berufen; über 120 gewerbliche Fortbildungsschulen wurden in den Städten und über 100 ländliche Fortbildungsschulen in den Dörfern der Provinz Posen ins Leben gerufen; die Schulversäumnisse wurden strenger als früher bestraft, um einen regelmäßigen Schulbesuch herbeizuführen, und 40 staatliche Schulinspectoren wurden mit der Ueberwachung des Volksschulwesens in Posen betraut. Heute schon sind die wohlthätigen Folgen der von den Polen so hart bekämpften Maßregeln der Regierung zu spüren; auch auf dem platten Lande im polnischen Sprachgebiete Posens, Westpreußens und Oberschlesiens nimmt die Kenntniß der deutschen Sprache beständig zu. In einem Menschenalter werden jedenfalls die Polen, die im deutschen Reiche leben, ein zweisprachiges Volk gerade wie die Wenden sein, und in einem Jahrhundert dürfte die deutsche Sprache sich im Osten des Reiches das Uebergewicht errungen haben.

* * *

* Die ungarischen Blätter begrüßen den Grafen Herbert Bismarck in höchst sympathischer Weise. Der „Pesti Naplo", der nicht im Lager Tisza's ist, führt aus, daß Ungarn dem Namen Bismarck mit Ehrerbietung und Sympathie begegnet. Das innige Verhältniß des deutschen Reiches zu Ungarn finde nirgendwo aufrichtigere Anhänglichkeit als unter den Ungarn. Bei dem Diner, das Tisza zu Ehren Graf Herbert Bismarck's veranstaltete, gab Tisza in einem Toaste seiner Freude Ausdruck, daß er den hervorragenden Staatsmann in Pest begrüßen könne. Sonnabend jagte Graf Bismarck in den Revieren des Grafen Zichy zu Diosgyör.

* Wie die Magyaren eifrig bemüht sind, das gesammte Unterrichtswesen in Ungarn-Siebenbürgen magyarisch zu machen, so trachten sie auch darnach, alle deutschen, überhaupt nichtmagyarischen Theater zu verdrängen und durch magyarische Bühnen zu ersetzen. Bisher haben sie aber wenig Glück mit der Verpflanzung des magyarischen Theaters in deutsche, slawonische und rumänische Gegenden gehabt. In verschiedenen deutschen Städten im westlichen und südlichen Ungarn, z. B. in Oedenburg und Temesvar, haben die magyarischen Theater-Gesellschaften nur sehr geringe Unterstützung gefunden; das deutsche Publicum blieb den ihm unverständlichen Vorstellungen größtentheils fern, und die eingewanderte magyarische Beamtenschaft war an Zahl zu schwach, das magyarische Theater zu erhalten. In Preßburg setzte vor Kurzem der Magistrat die Zahl der jährlichen magyarischen Vorstellungen von 90 auf 60 herunter, da die Theilnahme eine zu geringe war. Trotz dieser Mißerfolge lassen sich aber magyarische Patrioten nicht abhalten, die deutschen Städte des Landes aufs Neue mit magyarischen Theateraufführungen zu beglücken.

* Nachdem der „Obzor", das Organ Stroßmayer's, die veröffentlichte Rechtfertigungs-Schrift Stroßmayer's für apokryph erklärt hatte, zweifelt man in Wien nicht mehr, daß dieselbe eine Fälschung ist. Ein Tschant und bischöflicher Secretair Bucsevitch existirt überhaupt nicht, wohl aber existirt ein Domherr Bucsetich, welcher jedoch dem Agramer Domcapitel angehört und mehrfach als der Nachfolger Stroßmayer's genannt worden ist.

* Wie man aus Belgrad meldet, überbrachte der aus Gleichenberg in der serbischen Hauptstadt eingetroffene Minister des Aeußeren, Herr Mijatovic, ein eigenhändiges Schreiben des Königs Milan, worin Letzterer dem Cabinete Christic für sein bisheriges Verhalten seinen Dank ausspricht und demselben abermals sein volles Vertrauen ausdrückt. — Vom 3. d. M. wird noch aus Belgrad gemeldet:

Das Leichenbegängniß des gewesenen Minister-Präsidenten und eifrigen Regenten, Stevtscha Mihajlovic, gestaltete sich zu einer wahrhaft imposanten Loyalitäts-Kundgebung seitens der serbischen Nation. Seit Langem hat der Tod eines Staatsmannes keine derartige Theilnahme wachgerufen und alle politischen Parteien in einem so edlen Gefühle echter Vaterlandsliebe um die Bahre eines Politikers vereint, wie dies heute in Belgrad geschieht. Wenn man hierbei berücksichtigt, daß Stevtscha Mihajlovic sein ganzes Leben hindurch stets als einer der bezeichnetsten Vertheidiger der Dynastie Obrenovic gegolten hat und daß es vielleicht seinem Einflusse zu verdanken ist, daß diese Dynastie im Jahre 1858 von der berühmten St. Andreer Skupschtina auf den serbischen Thron zurückberufen wurde, so wird man kaum fehlgehen, in der regen Theilnahme, welche alle Schichten der Bevölkerung gelegentlich des Leichenbegängnisses dieses Mannes an den Tag gelegt haben, eine bedeutende politische Emanation des serbischen Volkes zu erblicken. Der patriotische Eifer, mit welchem heute alle Parteien des Landes bestrebt waren, dem erprobten Freunde des Herrscherhauses die letzte Ehre zu erweisen, konnte in Jedermann die Ueberzeugung zur Reife bringen, daß die dynastische Frage in Serbien schon lange überwunden sei und daß die Treue und Anhänglichkeit, deren sichtbare Beweise der heutige Sprosse dieses Hauses zu jeder Zeit wahrzunehmen vermag, in den Herzen des Serbenvolkes tiefe Wurzeln gefaßt habe.

Ueber den Lebenslauf des Verblichenen wäre Folgendes mitzutheilen: Stevtscha (Stefan) Mihajlovic wurde im Jahre 1804 in Jagodina in Serbien geboren. Seine Beamtenlaufbahn betrat er als Jüngling beim damaligen Semendriaer Zollamte, wurde aber schon im Jahre 1839 zum Kreispräfecten ernannt und zog durch seine seltene Begabung und Intelligenz in kurzer Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. In Folge des hierauf folgenden Thronwechsels verlor Mihajlovic sein Amt, da er bereits damals als entschiedener Anhänger der Dynastie Obrenovic galt. Als Fürst Michael den serbischen Fürstenthron bestieg, wurde Mihajlovic abermals Kreispräfect und bekleidete diese Stelle bis zum Jahre 1842. An den hierauf folgenden Wirren nahm er gleichfalls regen Antheil und übernahm die Führerschaft der Anhänger der Dynastie Obrenovic in ihren Kämpfen gegen die Gegenpartei. Nach Beendigung dieser unseligen Bürgerkriege wurde Mihajlovic gleich vielen anderen Patrioten in den Kerker geworfen und brachte volle zwei Jahre im Gefängniß zu. Im Jahre 1844 auf freien Fuß gesetzt, hörte er nicht auf, im Lager der Obrenovic-Partei eine hervorragende und überaus aktive Rolle zu spielen, bis er im Jahre 1858 in die berühmte St. Andreer Skupschtina als Abgeordneter gewählt und von derselben zum Vice-Präsidenten ernannt wurde. Die Rolle, die er um jene Zeit in der serbischen Volksvertretung spielte, sicherte ihm für alle Zeiten die Anerkennung des Hauses Obrenovic. Die Skupschtina berief den Fürsten Milosch als erblichen Regenten auf den Thron Serbiens und wählte bis zur Rückkehr desselben Stevtscha Mihajlovic nebst Filja Garasanin und Jistu Ugrenic zu Regenten. Als Fürst Milosch heimkehrte, ernannte er Mihajlovic zum Präsidenten des Staatsrathes, in welcher Stelle dieser bis zum Jahre 1862 verharrte. In dieser Zeit führte Fürst Michael die National-Armee ein und wurde Mihajlovic zum Commandanten derselben ernannt. Nach der Ermordung Fürst Michael's im Jahre 1868 übernahm Mihajlovic die Vormundschaft des damals noch minderjährigen Fürsten und heutigen Königs von Serbien, welche wichtige Function er mit seltener Umsicht und Redlichkeit bis zur Großjährigkeit König Milan's bekleidete. Im Jahre 1876 wurde er an die Spitze des sogenannten Nationalministeriums berufen, in welcher Eigenschaft er die Vorkehrungen zum serbisch-türkischen Kriege zu treffen hatte. Nach Beendigung des Feldzuges wurde Mihajlovic auf eigenes Ansuchen seiner Amtsthätigkeit enthoben und war bis zu seinem Tode Minister-Präsident in Disposition.

* Ueber den Aufenthalt des Prinzen von Wales in Bukarest wird vom 4. d. M. gemeldet:

Heute Vormittag um 9 Uhr 20 Minuten ist Se. königl. Hoheit der Prinz von Wales in Begleitung der Generale Wilson und Keith-Fraser in unserer Residenz angekommen. König Karol war schon am Abende zuvor von den Manövern nach Bukarest zurückgekehrt, wo er auf dem Bahnhofe vom Metropolit-Primas, sämmtlichen hier anwesenden Ministern, dem fremden Gesandten, der Generalität und den Vertretern der Stadtgemeinde empfangen wurde. Sowohl gestern wie heute waren die zum Nordbahnhofe führenden Straßen, sowie überhaupt alle Hauptstraßen der Stadt mit Flaggenstangen, Fahnen und Festons geschmückt, und hat sich namentlich die heutige Auffahrt des Königs zum Nordbahnhofe, die Begrüßung des englischen Thronfolgers daselbst und die Rückfahrt der hohen Herrschaften zum königlichen Palais vermöge des dabei zur Entfaltung gebrachten höfischen und militairischen Pompes zu einem überaus glänzenden Schauspiele gestaltet. Auch heute waren sämmtliche Minister, alle in Bukarest weilenden Generäle, viele andere Staatsofficiere, der Bürgermeister von Bukarest und viele andere Honoratioren der Stadt auf dem Bahnhofe erschienen, vor welchem zwei Abtheilungen berittener Gendarmerie für die Ehrenescorte des erwarteten hohen Gastes Aufstellung genommen hatten. Um 9 Uhr 10 Minuten fuhr König Karol, von einer auf dem Perron aufgestellten Militairmusik mit den Klängen der rumänischen Volkshymne begrüßt, im Bahnhofe vor, wo kurz zuvor auch die Mitglieder der hiesigen englischen Gesandtschaft in Gala-Uniform eingetroffen waren. Der Prinz von Wales, welcher gleich seinen beiden militairischen Begleitern die englische Generals-Uniform trug, wurde nach Verlassen des Waggons von König Karol in herzlichster Weise umarmt und begrüßt, worauf die hohen Herrschaften nach wechselseitiger Vorstellung ihrer unmittelbaren Umgebung im Hofzalowagen, welchen Se. Majestät auch bei der Fahrt zum Bahnhofe benutzt hatte, und unter den Hurrahrufen der überaus zahlreichen Zuschauer die Rückfahrt zum königlichen Palais antraten. Um 12 Uhr wohnte König Karol in Begleitung seines hohen Gastes der Einweihungs-Ceremonie der neuen, heute eröffneten Bukarester Wasserleitung im festlich decorirten Cismigiu-Parke bei, worauf im königlichen Palais der Empfang der rumänischen Staats- und Hofwürdenträger durch den Prinzen von Wales stattfand. Nachmittags wurden von den hohen Herrschaften die Militairwerkstätten und Kasernen besichtigt und sodann um 5 Uhr 30 Minuten in besonderem Hofzug die Fahrt nach Sinaia angetreten, wo unter den Auspicien unserer kunstsinnigen Königin eine Reihe künstlerischer Aufführungen zu Ehren der Anwesenheit des englischen Thronfolgers vorbereitet ist. Unter Anderem werden im Schlosse Peleschi lebende Bilder zur Darstellung kommen, an welchen sich Damen und Herren unserer höchsten Gesellschaftskreise betheiligen.

* Wie aus Rom geschrieben wird, hat die Nachricht von der Verleihung des Großkreuzes des Stefans-Ordens an den italienischen Minister-Präsidenten, Herrn Crispi, in Italien einen vortrefflichen Eindruck gemacht. Da die Auszeichnung Herrn Crispi's nach dessen Begegnung mit dem Grafen Kalnoky verliehen wurde, deute man sie als erwünschtes Anzeichen, daß die Entrevue in Eger eine weitere Befestigung der innigen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien ergeben habe. — Es ist bereits bekannt, daß die vom österreichisch-ungarischen Geschäftsträger in Rom, Baron Ebdel-Lanyi überreichte Decoration von einem schmeichelhaften und sympathischen Schreiben Seiner Excellenz des Herrn Ministers des Aeußeren, Grafen Kalnoky, begleitet war. Das letztere hat Herr Crispi, wie das Weitere aus Rom gemeldet wird, seither in der herzlichsten Weise beantwortet, indem er zugleich den Minister bat, dem Kaiser seinen ergebensten Dank zur Kenntniß zu bringen.

* Eine französische Hetz-Zeitung, die „Autorité", brachte vor einiger Zeit die Meldung, daß deutsche Soldaten in Uniform, um Gemüse einzukaufen, zum Erstaunen der Anwohner die französische Grenze bei Bauthiermont (im Bezirk Belfort) überschritten hätten. Diese Mittheilung ist gänzlich aus der Luft gegriffen. Vielleicht ist sie auf den Umstand zurückzuführen, daß einmal zwei Soldaten des in Gevenatten einquartierten Truppentheils, mit Drillich-Anzug und Feldmütze bekleidet, sich bis an die Grenze bei Bauthiermont begeben haben und, nachdem sie in einem zwar hart an der Grenze, aber auf deutschem Gebiet gelegenen Magazine kleine Einkäufe gemacht, auf demselben Wege, auf dem sie gekommen, zurückgegangen sind. Dieser harmlose Vorfall mag der revanchedurstigen Phantasie des Verfassers jener französischen Meldung geeignet erschienen sein, denselben mittelst der üblichen Entstellung des Sachverhaltes zu einer Vergewaltigung der französischen Grenze durch deutsches Militair aufzubauschen. In Bauthiermont weiß selbstverständlich Niemand etwas von der dem Pariser Blatte gemeldeten militairischen Invasion.

* Wie der „Swjet" mittheilt, ist Sibirien gegenwärtig von einer bedeutenden Zunahme der Einwanderung aus China bedroht. Es komme dies daher, weil in Nordamerika und Australien Maßregeln getroffen worden sind, um den Zufluß der Chinesen aufzuhalten; infolge dessen seien in Rußland und China bereits viele Agenten erschienen, welche beabsichtigen, den Strom der chinesischen Auswanderung nach Sibirien zu lenken; es müßten also durchaus Schritte gethan werden, damit Sibirien nicht eine chinesische Colonie werde.

* Der genaue Bericht über die englische Expedition an der Goldküste, welche zu einem blutigen Treffen mit den Eingeborenen führte, lautet:

* Accra, 11. September. Die englische Expedition, welche nach dem Kreps-Lande gesandt wurde, um die Eingeborenen wegen der im April stattgefundenen Ermordung des Capitains Dalrymple zu züchtigen, ist hierher zurückgekehrt. Capitain Dalrymple hatte sich in das Innere begeben, um einen Streit zwischen zwei Eingeborenenstämmen zu schlichten. Er hatte etwa 50 Houssas (eingeborene Truppen) mit sich, und als die Eingeborenen, welche im Unrecht waren, sich weigerten, einer Besprechung beizuwohnen, betrat er deren Stadt und verhaftete mehrere Häuptlinge. Als er den Ort verließ, wurde von einer Schaar versteckter Eingeborenen auf seine Leute gefeuert, in Folge dessen der Capitain und 2 Houssas getödtet wurden. Die Expedition, welche jüngst ausgesandt wurde, um diese Ausschreitung zu rächen, bestand aus 175 Houssas unter dem Befehle des Capitains Akers, mit Mr. Williams als Commissar. Auf ihrem Marsche nach Krepi wurde die Expedition durch Abtheilungen freundlich gesinnter Eingeborenen verstärkt, bis sie schließlich etwa 1000 Mann zählte. In der Nähe der Stadt Tawene wurde der Feind in Stärke entdeckt, und es entspann sich ein heißes und hartnäckiges Gefecht. Die britische Streitmacht, welche über vier Zehnpfünder Kanonen und einen Raketenapparat verfügte, schlug schließlich den Feind und brachte ihm starke Verluste bei, die auf etwa 500 Mann geschätzt werden. Alsdann rückte sie in die Stadt ein. Auf britischer Seite wurden 10 Houssas und etwa 50 Eingeborene getödtet. Capitain Akers ließ die zwei ersten Häuptlinge, sowie die Mutter des verstorbenen Königs verhaften und nach der Küste bringen. Dort sollte ihnen der Proceß wegen der Ermordung des Capitains Dalrymple gemacht werden, allein es mußte davon abgesehen werden, da dem Gerichtshofe die Jurisdiction mangelte. Die Gefangenen wurden daher per Dampfer „Tenerifie" nach Cintra gesandt.

* Aus Sydney, 26. August, schreibt der Correspondent der „Kölnischen Zeitung" (Hugo Zöller):

Vorgestern ist eingetreten, was seit Wochen in ganz Australien zu den schlimmsten Befürchtungen, zu Hunderten von Leitartikeln der Presse, zu Tausenden von Telegrammen Anlaß gegeben hatte; sämmtliche Bergleute der Kohlengruben von Newcastle, die Australien fast ausschließlich mit Brennstoff versorgen und insofern ein Monopol besitzen, haben nach vorhergegangener vierzehntägiger Kündigung und nachdem alle Versöhnungsversuche gescheitert sind, vorgestern die Arbeit eingestellt. Es ist das der größte, in seinen Wirkungen folgenschwerste Streik, von dem Australien jemals betroffen wurde. Mag es auch übertrieben sein, was von australischen Zeitungen behauptet wird, daß, wenn der Ausstand lange andauere, die Gaswerke und die meisten Fabriken ihre Thätigkeit einstellen, Schiffs- und Eisenbahngesellschaften die Zahl der Dampferfahrten und Züge vermindern, die Straßen Abends dunkel sein würden, so ist es doch unvermeidlich, daß das wirthschaftliche Leben unter der eintretenden Stockung leidet. Australien besitzt in Queensland, Neuseeland, Tasmanien Kohlenfelder, die denen von Newcastle an Größe gleichkommen oder beinahe gleichkommen, die aber kaum in Angriff genommen sind und jedenfalls nicht früher als innerhalb vieler Monate Ersatz schaffen könnten. Immerhin wird die jetzige geringe Ausbeute sowie diejenige der weniger umfangreichen Lager im Süden von Neu-Süd-Wales (auf die sich der Ausstand von Newcastle nicht erstreckt) ausreichen, um die schlimmsten Befürchtungen zu widerlegen. Die nicht unbedeutende Kohlenausfuhr Australiens wird allerdings völlig ins Stocken gerathen. Die Schuld an diesem Zwist zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ist einzig und allein den letzteren zuzuschreiben, die, nicht zufrieden mit ihren nach unseren Begriffen wahnsinnig hohen Arbeitslöhnen (höchster Lohn für geschulte Bergleute 22 ℳ täglich, niedrigster Lohn für ungeschulte 7½ ℳ), weitere und immer weitere Zugeständnisse zu erpressen suchten. Australien ist das Paradies des für schwere rauhe Arbeit geeigneten Tagelöhners, der, viel verdienend, dabei gut und billig lebend, mit Leichtigkeit Ersparnisse macht und vermittelst seiner über große Capitalien verfügenden Vereine (trade unions) selbst auf die Regierungen einen schwerwiegenden, vielfach wahrhaftes Einfluß ausübt. Der Arbeiter sieht jeder Einwanderung, besonders aber derjenigen der billiger lebenden und schaffenden Chinesen feindlich gegenüber. Uebrigens wäre es ein Irrthum, zu glauben, daß der Gelderwerbsinn hier in jedem Lebensberuf so reichlich und leicht wäre wie derjenige des Arbeiters. Die gedrückte Lage des mit Dürren und niedrigen Weizenpreisen ringenden Landmanns, des mit knappem Verdienst rechnenden, dabei höchst unsichern und vielfach auf Speculation hinauslaufenden kaufmännischen Geschäfts bildet zu den übertrieben hohen Arbeitslöhnen einen schreienden Gegensatz. Vor der Einwanderung junger Kaufleute, falls sie nicht etwa schon von Europa aus Stellung finden, kann nicht energisch genug gewarnt werden. Die lebhaft betriebene Speculation in städtischen Grundstücken, sowie das mit der Ausstellung verknüpfte Verkehrsgetriebe lassen in Melbourne alle guten und schlimmen Anzeichen des Geldüberflusses und guten Geschäftsganges hervortreten. Anders in Sydney und Neu-Süd-Wales überhaupt, wo die Mangelhaftigkeit der bisherigen Winterregen schon jetzt, ehe noch der Frühling begonnen, das Gras verdorrt und ein großes Schafsterben veranlaßt hat. In Queensland sind dagegen die Winterregen sehr reichlich gewesen.

Vermischtes.

— Die „Hamburger Nachrichten" vom 3. October bringen folgende Notiz: „Aus Nizza wurde seiner Zeit berichtet, daß dort ein Handel mit nicht bestehenden phantastischen Orden betrieben worden sei, weshalb ein 63jähriger alter Herr wegen Betruges zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Es war unter diesen Orden auch ein angeblich von der Prinzessin von Lusignan gestifteter Orden „della Melusina" genannt, der nie existirt habe. Diese Angabe war in so fern nicht richtig, als zwar die von jenem Verurtheilten als Melusinenorden bezeichnete und verkaufte Decoration nicht existirt, im Uebrigen aber der Melusinenorden thatsächlich besteht und für besondere Verdienste auf literarischen und humanitären Gebieten verliehen wird, wie denn auch bekanntlich in Hamburg einzelne Personen diesen Orden besitzen. Es ist in dieser Beziehung vom „Reichsanzeiger" im vorigen Jahre eine Erklärung des Ordensraths des königlichen Melusinenordens veröffentlicht worden, wonach dieser Orden um keinen Preis verkäuflich ist, und daß er lediglich, wie bereits bemerkt, als Belohnung für wahres Verdienst und Wohlthäter der Menschheit gestiftet ist und zwar bereits im Jahre 1186.